

Rede zum Gedenken an Henning von Tresckow am 18. Juli 2013 im  
Einsatzführungskommando der Bundeswehr in Schwielowsee / Geltow

Gedenkadresse von Bundesminister a. D. Hans-Dietrich Genscher

Es gilt das gesprochene Wort!

Herr Präsident des Landtags,

Herr Wehrbeauftragter Königshaus, meine Herren Staatssekretäre, meine Herren Generale, sehr geehrte Frau Dr. Vollmer, Herr Nachtwei, Herr Robbe, meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihnen, sehr verehrte Familie von Tresckow, gilt mein besonderer Gruß und unser aller besonderer Respekt an diesem Tage des Gedenkens.

Ich danke Ihnen, Herr General Fritz, für die Einladung, heute hier in diesem Hause, das einen großen Namen des deutschen Widerstands trägt, in Erinnerung an den 20. Juli 1944 zu Ihnen sprechen zu können.

Henning von Tresckow war eine der herausragenden Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes. Er war Vordenker und Impulsgeber der deutschen Patrioten, die am 20. Juli 1944 den Versuch unternahmen, nach vielem Schlimmen noch Schlimmeres abzuwenden. Seine historische Rolle war so beispielgebend, dass in zahlreichen Orten Deutschlands bei der Namensgebung von öffentlichen Gebäuden und Straßen seiner gedacht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

inzwischen gehöre ich zu den nicht mehr so zahlreichen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die diesen Schicksalstag unseres Volkes mit Bewusstsein erlebt haben. Vor meinen Augen steht der Ablauf des Tages damals noch recht genau. Es war ein Donnerstag und ein wunderschöner Sommertag. Es schien ein Tag zu werden, wie jeder andere auch. Seit fast anderthalb Jahren war ich zusammen mit meinen Klassenkameraden des Jahrgangs 1927 Luftwaffenhelfer. Wir waren seitdem in verschiedenen Flakstellungen im Raum Halle/Leipzig eingesetzt. An dem deutschen Schicksalstag im Juli 1944 war ich inzwischen 17 Jahre alt. Als man uns zur Flak einberief, waren manche von uns schon 16, andere – wie ich – gerade erst 15 Jahre alt. Nachdem die ersten Gerüchte von einem Attentat auf Hitler in der Flakstellung aufkamen, wurde es überall sehr still. Mit Händen konnte man greifen, wir schwankten zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Der Hoffnung, es möge gelingen und der Krieg bald beendet sein.

Und der Verzweiflung, was uns noch bevorsteht, wenn der Krieg weitergeht. Dass aber in den restlichen Monaten des Krieges mehr Menschen sterben würden als während des ganzen Krieges zuvor, ahnte niemand von uns.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im kommenden Jahr wird dieser Schicksalstag 70 Jahre zurückliegen. Wir werden ihn dann – wie ich hoffe – eben wegen der 70 Jahre im besonderen Bewusstsein seiner historischen und moralischen Dimension begehen. Inzwischen ist über den 20. Juli 1944 vieles geschrieben worden. Manches stammt aus der Feder von Historikern, aber viel bedeutsamer sind die schriftlichen Zeugnisse der Handelnden von damals. Oft sind es die Abschiedsbriefe an ihre Familien.

Aber es gibt natürlich auch viele Berichte von Zeitzeugen, die im unmittelbaren Kontakt mit den Akteuren gestanden hatten oder die die dramatischen Stunden der Entscheidung in Berlin oder im Führerhauptquartier miterlebten.

Jahrzehnte danach können wir feststellen, Nachkriegsdeutschland hat sich schwer getan mit dem Verständnis dessen, was der 20. Juli für Deutschland und für die Deutschen bedeutete. Zunächst schienen die Spuren, die er hinterließ, nicht sehr tief zu sein. Doch das war nur eine Folge der Wirren und der Überlebensfragen in den letzten Kriegsmonaten. Jeden Tag rückte die Front von allen Seiten näher an die deutschen Grenzen heran. Im Westen war die Landung der Alliierten schon vor dem 20. Juli gelungen. Von Süden her waren die Alliierten durch Italien hindurch auf dem Marsch nach Norden. Im Osten wurde der Druck der Roten Armee in Richtung Ostpreußen und Schlesien immer stärker. Bald beherrschten die Trecks aus den Ostgebieten die Straßen, vor allen Dingen in Mitteldeutschland. Immer mehr deutsche Städte versanken als Trümmerruinen.

Für immer mehr Deutsche, nicht nur für die Soldaten, ging es nur noch um das nackte Überleben.

Nachdem die Waffen ruhten, war es die Fluchtbewegung von Ost nach West, die angesichts der immer deutlicher werdenden Teilung immer stärker wurde. Ein Dach über dem Kopf zu haben und möglicherweise auch noch eine Arbeitsstelle, erschien schon fast wie ein unverdientes Glück. Doch allmählich begann auch die Diskussion, wie es dazu kommen konnte, wer die Verantwortung trug und natürlich auch, was geschehen wäre, wenn das Attentat auf Hitler gelungen wäre. Schon meldeten sich die zu Wort, die in dem Attentat den Versuch gesehen hatten, der kämpfenden Truppe in den Rücken zu fallen. Bei manchen hatte man den Eindruck, die Dolchstoßlegende aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sollte neu belebt werden. Andere wiederum versuchten ihr Festhalten an Hitler bis zum letzten Tag damit zu rechtfertigen, dass sie den vermeintlichen Dilettantismus der Verschwörer kritisierten. Im Osten, in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, also der späteren DDR, wo ich die ersten sieben Jahre nach Kriegsende in meiner Heimatstadt Halle lebte, begann eine andere öffentliche Diskussion. Dort wurde der 20. Juli allenfalls als eine Art „Haltet den Dieb“-Aktion diffamiert nach der Melodie: Die Militärs wollen nur ihre Mitverantwortung für die militärische Katastrophe im Nachhinein, aber zu spät, in Widerstand umwandeln. Widerstand konnte es im östlichen Verständnis, wenn überhaupt, nur von kommunistischer Seite gegeben haben. Im Westen wiederum erschienen erst Schritt für Schritt, dann aber mit großer Überzeugungskraft immer mehr Publikationen über Stauffenberg und seine Mitverschworenen. Immer deutlicher wurde, das war nicht eine Clique ehrloser Ehrgeizlinge gewesen, als die sie Hitler zu diffamieren suchte. Es waren vielmehr Menschen, die sich aus tiefer innerer Überzeugung auflehnten. Es war in Wahrheit ein Aufstand des Gewissens. Es war auch keinesfalls nur eine kleine Gruppe. Es waren vielmehr zahlreiche Gruppen im engeren und loserem Kontakt miteinander. Aktiv Handelnde, weil im Besitz militärischer Machtpositionen waren vor allem hohe und höchste Offiziere. Theologen beider Konfessionen waren dabei; Gewerkschaftler und Unternehmer auch; jüngere und ältere; solche, die vor 1933 in der Politik aktiv waren, und solche, die sich zum ersten Mal politisch bekannten. Es waren im Grunde Menschen, die auf höchst unterschiedlichen Wegen Anschluss an den Widerstand gefunden hatten. Manche von ihnen waren anfangs Hitlers Schalmeien erlegen. Andere hatten ihn von Anfang an oder doch sehr früh als das erkannt, was er war: als Verbrecher und Abenteurer mit hoher krimineller Energie, als Demagogen und redebegnadeten Volksverführer dazu. Wenn man heute den Debatten im Kreis der Verschwörer nachgeht, in Kreisau und auch in anderen Zirkeln, dann wird man Zeuge einer tiefgehenden Gewissensforschung bis hin zu der Auseinandersetzung über die Frage, ob der Tyrannenmord gegenüber Hitler zulässig sei oder nicht. Dann versteht man auch: Hier hatten sich nicht ein paar ehrgeizige Karrieristen zusammengefunden, hier

handelten Menschen aus tiefen moralischen Überzeugungen. Menschen, die sich der Gefahr bewusst waren, in die sie sich begaben. Nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Familien und ihre Freunde. Menschen, die sich auch die Frage stellten, wie denn die Reaktion breiter Schichten unseres Volkes sein werde. Manche bange Frage lautete, ob es nicht hinterher heißen könne, man sei Hitler kurz vor dem Endsieg mit der so genannten Vergeltung in den Rücken gefallen. Auf der anderen Seite war es die Art, wie das Terrorsystem nach dem gescheiterten Attentat mit den Angeklagten umging, wie man es ahnte und befürchtete, und wie es in Freislers widerlichen Schauprozessen deutlich wurde, die dafür sorgte, dass das Verständnis für die Handelnden immer mehr wuchs. Das galt auch für diejenigen, die vorher noch abwartend beiseite gestanden hatten. Heute wissen wir, ja, es war im wahrsten Sinne des Wortes ein Aufstand des Gewissens, und die, die da aufstanden, waren sich bewusst, was sie auf sich nahmen. So war der 20. Juli 1944 alles andere als ein Putsch. Und so war die Wirkung des 20. Juli 1944 entgegen dem ersten Anschein sehr viel tiefer und nachhaltiger als das zunächst erkannt wurde, ja, als es von manchem bis heute gesehen wird. Hitler hatte zwar überlebt, aber das Attentat hatte das Land gezeichnet. Das Land war verändert. Auch eine Niederlage kann ihre Helden haben. Die Frauen und Männer des 20. Juli 1944 waren es im höchsten Sinne des Wortes. Und auch das, was anfangs als Niederlage erscheint, kann sehr bald immer mehr als Anbruch einer neuen Zeit erkannt werden. Für den 20. Juli 1944 gilt das auf jeden Fall. Es war, als sei ein Bann gebrochen. Es ist meine tiefe und feste Überzeugung, dass die innere Entwicklung unseres Landes ohne diesen Aufstand des Gewissens eine andere gewesen wäre. Aber keine bessere. Im Gegenteil.

Im Auswärtigen Amt gibt es eine Ehrentafel für diejenigen Angehörigen des Auswärtigen Dienstes, die für ihre Teilnahme am deutschen Widerstand mit dem Tode bestraft wurden. Über den Namen steht das Wort: Sie gaben ihr Leben für die Ehre des deutschen Volkes. Das ist das wirkliche Verdienst der Frauen und Männer des deutschen Widerstands. Derjenigen, die mit dem 20. Juli 1944 verbunden sind, und auch derjenigen, die aus ganz unterschiedlichen Lagern kommend den Kampf gegen das Böse aufnahmen. Das galt für den einsamen Mann im Bürgerbräukeller genauso wie für die Geschwister Scholl und ihre Freunde und die vielen anderen, die aufbegehrten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wenn wir uns nun vorbereiten auf die Festveranstaltungen zum 70. Jahrestag des 20. Juli 1944 im kommenden Jahr – und ich hoffe, wir bereiten uns darauf vor –, dann wird es sich lohnen der Frage nachzugehen: Was war der geistige Einfluss des Aufstands des Gewissens auf die innere Entwicklung Nachkriegsdeutschlands nach innen und nach außen? Wie war das in der Bundesrepublik Deutschland und wie war es in der DDR? Was war es, was die Handelnden vom 20. Juli 1944 umtrieb? Wollten sie nur einen von ihnen als unfähig erkannten Oberbefehlshaber der Wehrmacht beseitigen, um ihn durch einen fähigeren zu ersetzen? War es nur die Illusion also, mit einem anderen werde der Sieg noch möglich sein? Das mag bei einzelnen anfangs sogar der Fall gewesen sein. Am Ende galt das für niemanden mehr, und für die meisten von Anfang an nicht. Da ging es nicht um Sieg oder Niederlage. Die Motive für ihren Widerstand gingen sehr viel tiefer. Sie führen uns zu den Grundlagen der menschlichen Existenz und dessen, was Menschenrecht und Menschenwürde ausmacht. Die Ermordung der polnischen Intelligenz, der Kommissarbefehl beim Überfall auf die Sowjetunion, die verhungerten sowjetischen Kriegsgefangenen, die Erniedrigung der slawischen Völker, der Bluttausch bei der Verfolgung jüdischer Menschen, nicht nur in Deutschland, sondern in allen von Deutschland besetzten Gebieten Europas,

die Gnadenlosigkeit bei der Bekämpfung politischer Gegner - das war das Motiv, das verantwortungsbewusste Menschen der unterschiedlichen Denkweisen zueinander und zum gemeinsamen Handeln führte. Für sie alle ging es um die Auseinandersetzung mit dem Ur-Bösen, mit dem Niedergang in die tiefste Barbarei der Geschichte. Gerade die militärischen Akteure des Widerstands waren frei von jeder Illusion über die militärischen Aussichten, die es im Sommer 1944 gab. Viele von ihnen waren nicht einmal sicher, ob der Aufstand gelingen könne. Manche waren der Meinung, dass auf Erfolg kaum zu hoffen war, und doch müsse man es versuchen. Aber dass sie dennoch den Umsturz betrieben, war alles andere als ein Akt der Verzweiflung. Ihnen ging es um sehr viel mehr. Zuallererst wollten sie, dass nicht noch mehr Menschenleben sinnlos geopfert werden. Und in der Tat verloren nach dem 20. Juli 1944 mehr Menschen das Leben als in der Zeit davor. Die Frauen und Männer des 20. Julis wollten aber auch vor der ganzen Welt und vor der Geschichte bezeugen: Was immer geschehen war vor dem Krieg und im Krieg, wie immer die Verbrechen Hitlers sich für die anderen Völker dargestellt haben mochten, es gab nicht nur das Deutschland des Adolf Hitler, es gab ein anderes Deutschland, es gab auch das bessere Deutschland. Das ist gemeint mit dem Wort im Auswärtigen Amt: Sie gaben ihr Leben für die Ehre des deutschen Volkes. Hier, in dieser Kaserne, die den Namen Henning von Tresckows trägt, können wir bekunden, die Frauen und Männer des 20. Juli 1944 stellten sich ihrer geistigen und moralischen Verantwortung. Sie handelten für Freiheit und für Menschenrechte. Das war ihre Gewissensentscheidung. Damit bereiteten sie den Weg für einen Neuanfang unseres Volkes. Einen Neuanfang aus einer Katastrophe, die moralisch noch schlimmer war als die militärische. Sie übernahmen Verantwortung für das Schicksal unseres Volkes. So hat dieses bedeutungsvolle Wort „Verantwortung“ einen neuen Klang in der deutschen Sprache seit dem 20. Juli 1944. Verantwortung, das heißt nicht allein Rechenschaft zu geben für das eigene Tun oder Unterlassen auf den bisherigen Lebenswegen – also eine Art moralische Rechnungslegung. Es geht genauso um Zukunftsverantwortung, um das, was das eigene Verhalten zukünftig bewirken wird. Zukunftsverantwortung ganz im Sinne des deutsch-jüdisch-amerikanischen Philosophen Hans Jonas mit seinem großen Werk „Prinzip Verantwortung“, für das er wenige Jahre vor seinem Tode mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Ja, Zukunftsverantwortung meint unsere Haftung für die Folgen unseres Handelns oder Unterlassens gegenüber allen künftigen Generationen. So hat es Jonas selbst gesagt. Verantwortung erkennen und Verantwortung übernehmen für Vergangenheit und Zukunft – das war auch geboten beim Neuanfang 1945. Hier erkennen wir den geistigen und moralischen Einfluss des 20. Juli 1944. Dass den Akteuren der ersten Stunden das bewusst war, offenbart den geistigen und moralischen Einfluss des 20. Juli 1944. Damals wurden Maßstäbe gesetzt. Deshalb ist so wichtig, dass eine Kaserne wie diese den Namen trägt eines der leuchtenden Vorbilder aus dem Kreis des 20. Juli 1944, den Namen Henning von Tresckow. Diese Namensgebung ist Mahnung, nie die Frauen und Männer des deutschen Widerstands – aus welchen politischen Lagern sie immer gekommen waren – zu vergessen und sich stets ihres Auftrags bewusst zu sein. Ich wünschte mir, dass sehr viel mehr öffentliche Gebäude, dass Straßen, Schulen und Universitäten Namen aus dem deutschen Widerstand tragen. Gerechtigkeit erhöht ein Volk – so rief Theodor Heuss bei seinem Amtsantritt als erster Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland den Bonner Bürgern zu. Verantwortung prägte die Männer und Frauen des Parlamentarischen Rats, die uns 1949 die freiheitlichste Verfassung unserer Geschichte bescherten. Verantwortung zeigte der Verfassungsgesetzgeber des neuen Staates, als er jedem Bürger das Recht eröffnete, Widerstand zu leisten, wenn die verfassungsmäßige Ordnung beseitigt werden soll. Diese Bestimmung unserer Verfassung ist zugleich die Rechtfertigung des Attentats auf Hitler und des Widerstands gegen sein

Terrorsystem. Verantwortung bestimmte die Entscheidung des neuen Staates für die Einigung Europas und für die Gemeinschaft der westlichen Demokratien. Verantwortung bestimmte Thomas Mann, als er der deutschen Jugend 1947 zurief: Was wir wollen, ist nicht ein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland. Verantwortung bestimmte unser Land, als es mit der Anerkennung der Ostgrenze seinen Frieden mit dem polnischen Volk schloss. Verantwortung zeigte Deutschland, als es mit der Bundeswehr eine Armee aufstellte, die sich nicht als Staat im Staate versteht, sondern als eine tragende Säule unserer freiheitlichen Staats- und Gesellschaftsordnung. Als eine Armee von Staatsbürgern in Uniform ist sie eine Parlamentsarmee. Sie ist nicht Machtinstrument einer herrschenden Gruppe im Lande, sondern sie erfüllt ihren Auftrag, legitimiert durch das frei gewählte Parlament der Deutschen. Das überträgt jedem Mitglied des Parlaments eine besondere Verantwortung für die Staatsbürger in Uniform, die ihren Dienst unter Einsatz ihres Lebens versehen. Die Bundeswehr ist Garant unserer Friedens- und unserer Freiheitspolitik. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die deutsche Nachkriegsdemokratie hat durch eine verantwortungsvolle Politik neues Vertrauen für die Deutschen schaffen können. Das ist ein kostbares Gut. Das bedeutet auch, dass wir uns als größtes Land in der Europäischen Union unserer besonderen Verantwortung für die Union stets bewusst sein müssen. Das größere Gewicht unseres Landes überträgt uns größere Verantwortung und nicht größere Rechte. Das Europa nach dem Zweiten Weltkrieg ist auch unser Europa, und nicht etwa ein Europa der anderen. Denn Frieden und Wohlergehen der anderen bedeuten auch für uns Frieden und Wohlergehen. In der europäischen Schicksalsgemeinschaft hat europäische Solidarität ihre Wurzeln. Zukunftsverantwortung für unser Europa, dessen integraler Bestandteil wir sind, heißt Verantwortung auch für unsere eigene deutsche Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Frauen und Männer des 20. Juli 1944 haben uns gelehrt, was es heißt, Verantwortung zu erkennen und zu übernehmen. Sie haben uns gelehrt, es gilt, stets den Anfängen zu wehren, wenn der freiheitliche Rechtsstaat, wenn Menschenrecht und Menschenwürde in Frage gestellt werden. Die hohe Sensibilität der Deutschen von heute, wenn es um diese Rechte und ihren Schutz geht, gehört zu dem kostbaren Erbe, das uns die Frauen und Männer des deutschen Widerstands als Verpflichtung hinterlassen haben. Sie hatten erfahren, wohin es führen kann, wenn Verantwortung, Freiheit, Menschenrecht und Menschenwürde in Gefahr geraten. Das Opfer des eigenen Lebens für Freiheit und Menschenrechte zu einer Erfahrung unserer Geschichte gemacht zu haben, zu einem Licht, das leuchtet aus der Nacht des Faschismus, ist das historische Vermächtnis der Frauen und Männer des 20. Juli 1944. Vor ihnen verneigen wir uns in Dankbarkeit und in Ehrfurcht.